Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 18 (1911)

Heft: 7

Artikel: Geschichtlich falsche Darstellungen in schweizerischen Schulbüchern

[Fortsetzung]

Autor: Cahannes, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogilche Blätter.

ADereinigung des "Schweizer. Erziehungsfreundes" und der "Pädag. Monatsschrift".

Organ des Pereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 17. Febr. 1911.

Nr. 7

18. Jahrgang.

Redaktionskommission:

of. Rettor Reiser, Erziehungsrat, Bug, Prafident; die of. Seminar-Direktoren Wilh. Schnyder, hintirch und Baul Diebolder, Rickenbach (Schwyz), herr Lehrer Jos. Müller, Gohau (St. Gallen), und herr Clemens Frei zum "Storchen", Einsiedeln. Einsendungen sind an letteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, Inserak-Aufträge aber an oh. haasenstein & Bogler in Luzern.

Abonnement:

Ericheint wöchentlich einmal und toftet jährlich Fr. 4.50 mit Bortozulage. Bestellungen bei ben Berlegern: Eberle & Ridenbach, Berlagshanblung Ginfiedeln.

Rrankenkafie des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz: Berbandspräsident fr. Lehrer J. Desch, St. Fiden; Berbandskaffier fr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Geschichtlich falsche Darstellungen in schweizerischen Schulbüchern. — Was dennoch ers reicht wurde. — humor. — Pater Abraham a Santa Klara und die Musik. — Um die Lehrers Besoldungsfrage herum. — humor. — Korrespondenzen. — Inserate. —

Geschichtlich falsche Darstellungen in schweizerischen Schulbüchern.

(Bon Prof. Dr. J. Cahannes, Chur.)

(Fortsetzung.)

Und nun die Reformation. Wir wissen, daß die tirchlichen Zustände beim Ausgange des Mittelalters vielsach traurig und im höchssten Grade resormbedürstig waren. Diese Zustände werden aber in den gegnerischen Büchern auf Kosten der Wahrheit verallgemeinert. Der genannte Dr. Ernst schreibt (S. 122): "Die Kirche war das Gegenteil von dem geworden, was sie nach den Lehren Jesu hätte sein sollen: reich statt arm, mächtig statt demütig, sittenlos statt vorbildlich, äußerslich statt innerlich. Darum straste sie den Besitz und das Lesen einer Bibel als sündhaste Ketzerei. Der Gottesdienst sollte die Leute anziehen und der Geistlichkeit Ansehen und Reichtum verschaffen. Die sinnliche

Bracht ber Bilber, der Mufit und der feierlichen Brozessionen lodte Die Beichte zeigte auffällig die befondere und höhere Auge und Ohr. Der Sandel mit Reliquien, die frommen Stellung ber Beiftlichen. Schenkungen und Stiftungen, ber Berkauf von Bfrunden, befonders aber ber Ablaghandel, maren geeignet, reichen Geminn zu bringen. Leichtfertige Bapfte und Bischöfe scheuten fich nicht, den Leuten vorzufpiegeln, man tonne fich und andern für begangene und gutunftige Gunben gegen Gelb von der Rirche Bergeihung, Erlofung ber Geelen aus bem Jegfeuer und die ewige Seligfeit erfaufen. Je größer die Sünde, Ein Mord tonnte ungefähr mit 200 Franten besto größer die Tare. nach unserem Geldwert, ein falscher Gib mit 250 Franken gefühnt merben uff." Diefe Darftellung ift, im Gangen genommen, übertrieben, in manchen Buntten gang unwahr. Marr fcreibt in feiner Rirchengeschichte (S. 553): "Man muß nich huten, die Migftande beim Weltund Ordenstlerus als allgemein herrschend zu betrachten ober gar die Schilderungen der troftlosen Berhaltniffe bes 5. und 6. Jahrzehntes bes 16. Jahrhunderte auch fur den Unfang desfelben als richtig bingunehmen." Satob Bimpheling, ein Beitgenoffe ber Reformatoren und ftrenger Beurleiler ber Sitten, außert fich : "3ch tenne, Gott weiß es, in den feche Bistumern des Rheines, viele, ja ungahlige Seelforger unter den Weltgeiftlichen, mit reichen Renntniffen namentlich fur die Seelforge ausgeruftet und fittenrein. 3ch fenne ausgezeichnete Bralaten, Ranoniter, Vitare, ich fage nicht bloß einige, ich fage nicht bloß wenige, fondern viele Manner des unbescholtenfien Rufes, voll Frommigfeit, Demut und Freigebigfeit gegen die Urmen." Und bezüglich der Bibel im Mittelalter ichreibt felbit ber Protestant Rropatichet: "Die Rebe von einem mittelalterlichen Bibelverbot der Rirche follte endgültig aus unserem Sprachgebrauch und Vorstellungsbereich verschwinden. hat sich das Berftandnis der Reformation durch berartige Fiftionen all-Die Bibel hat vor Luther nicht an der Rette geausehr erleichtert. legen." (Das Schriftpringip der luth. Rirche, I, 135.)

In der Schweizergeschichte ist bis in die Neuzeit der Jeterhandel das Steckenpferd protestantischer Polemiker und historiker gewesen, welche, ungerecht verallgemeinernd, daraus Waffen gegen das Monchtum schmiedeten, nach dem Schlusse: "Wie diese, so sind alle."

Nun hat Dr. Nic. Paulus in München dargetan, daß die vier Dominikaner von Bern, welche 1509 lebendig verbrannt wurden, "zwar gefehlt haben, indem sie die angeblichen Wundererscheinungen allzu leichtsgläubig annahmen und prahlerisch ausposaunten; von den Betrügereien aber, derentwegen sie zum Feuertode verurteilt worden sind, im Namen

ber historischen Kritik und Gerechtigkeit freigesprochen werden muffen." Professor Sted in Bern, Professor Meher v. Anonau in Zürich stimmten ihm bei. Ueberhaupt dürfte die Frage nun endgültig entschieden sein im Sinne der Resultate von Dr. Paulus. Tropbem beharren Dech sli, Frider, Grunder und Brugger in ihren Schweizzer-Geschichten bei der alten Darstellung von der Schuld der Mönche. —

Auf der anderen Seite mare es bei uns Ratholifen eine verfehlte Apologetit, die traurigen Bustande vor der Reformation leugnen ober Geben wir diefelben unumwunden gu. vertuschen zu wollen. Rirdge hat sich vor der Wahrheit nicht zu fürchten," sprach Leo XIII. bei Eröffnung des vatifanischen Archivs. Diefes Wort bleibt ewig mahr. Es gab beim ausgehenden Mittelalter viel zu reformieren, und Quther mit feiner gewaltigen Arbeitefraft hatte ein Beiliger der katholischen Rirche werden können durch das Werk der Refor-Aber anftatt bei dem zu bleiben, mas zu reformieren mar, griff er bas an, mas irreformabel ift, die Grundlehren. Gregor VII. hat früher gewiß in großartiger Beise Die Rirche reformiert, auf Grund der Glaubensein heit. Luther wollte reformieren und brachte bie Glaubensspaltung und im Gefolge unnenbares Glend über die beutichen Lande. Beutzutage ift es nicht ichwer, historisch einzuseben, daß ber von den Reformatoren eingeschlagene Weg nicht zur Reform der Rirche, fondern jur Berbrockelung und ganglichen Auflösung berfelben führen mußte. Denn heute hat der liberale Protestantismus auch jene zwei Saulen zertrummert, die Luther aus der alten Rirche hinübernahm und auf benen er alles aufbaute: Der Glaube an die Gottheit Chrifti und die hl. Schrift als Gotteswort.

Mls Beispiel klarer, wahrheitstreuer Darftellung mögen hier die Ausstührungen von Mary über das Ablaßwesen Plats sinden (Kirchengeschichte, S. 549): "Die Ablässe wurden gegen Ende des Mittelalters überaus zahlreich, einerseits infolge der Türkennot, da man sich gegen die früher für diesen Zweck üblichen Zehnten sträubte, und da anderseits eine rege Bautätigkeit an Kirchen sich entfaltete; sie wurden überhaupt angen endet, wo nur ein öffentliches Bedürsnis vorlag, welches einigermaßen mit der Religion in Berbindung stand. Wurden die Ablaßpredigten in rechter Weise gehalten, so mußten sie ähnlich wirken, wie die jezigen Volksmissionen. Eigentümlich war bei den Jusbelablässen die Verwendung des Beicht briefes, öfter Ablaßbriefgenannt. Für einen bestimmten Geldbetrag konnte jemand für sich oder auch andere denselben erwerben. Kraft desselben konnte der Inhaber in der Sterbestunde (oder auch dazu einmal im Leben) bei einem von ihm

gemählten Beichtvater beichten, der die Gemalt hatte, ben Beichtenden bon babftlichen Referbaten zu absolvieren und einen vollkommenen Ablaß ju gemahren. Bur Geminnung bes Ablaffes für Lebenbe ward ftete ber Empfang ber Saframente gefordert und ein Almofen, je nach Bermogen, gewöhnlich aber auch betont, daß Urme ftatt bes 211mofens andere gute Werte verrichten durften. Die firchliche Lehre über ben Ablaß, wie fie die Bapfte und bedeutenderen Theologen vertraten, war forrett und tlar; vergebens hat man fich abgemüht, als bamalige firchliche Lehre nachzuweisen, der Ablaß fei eine Rachlaffung der Gun-Unficherheit und widersprechende Unfichten maren bagegen deniculd. vorhanden bezüglich des Ablaffes für Berftorbene. Die großen Scholaftifer (Albert, Thomas) hatten die Bulaffigfeit besselben entschieden gelehrt; tropbem verstummte der Zweifel baran nicht in der Folgezeit, weil man fich fragte: Wie tann ben Berftorbenen ein Ablaß zugewendet werben, ba fie ber Jurisdittion ber Rirche nicht mehr unterfteben? Seit etwa 1450 haben jedoch die Bapfte öfter folche Ablaffe verliehen, wie auch feither zunächst zu Rom, bann auch anderswo "privilegierte Altare" vortamen. Die Bapfte fprachen in ihren Erlaffen ftete von einer farbittweisen (per modum suffragii) Buwendung von Ablaffen an die Berftorbenen; aber manche Ablagprediger und Inftruttionen fur diefelben behaupteten, ber Ablag tomme ftete und ficher voll und gang ben Berftorbenen zugute, lehrten ofter auch, der benfelben Gewinnende brauche nicht im Stande ber Bnade ju fein. Solche Meuferungen maren ichulb, daß vielfach über marttichreierisches Wefen beim Unpreifen ber Ablaffe getlagt murbe. Dazu ftellten fich manche Digbrauche ein beim Ginfammeln und bei ber Bermendung ber Ablaggelder. Daber maren felbft manche Gutgefinnte mit bem bamaligen Ablagmefen unzufrieben."

Nehnlich spricht Baldus über Tegel (Lehrbuch der Kirchengesschichte für katholische Mittelschulen, S. 101): "Die Worte: "Sobald das Geld im Rasten klingt, die Seele aus dem Fegseuer springt", sind als Ausspruch Tegels zwar nicht erwiesen, müssen ihm aber wenigstens dem Inhalte nach beigelegt werden. Es sollte mit ihnen ja auch vor allem nur zum Ausdruck gebracht werden, daß der Ablaß für die Versstorbenen durch eine bloße Geldspende gewonnen und einer bestimmten Seele mit Sicherheit zugewandt werden könne, eine Ansicht, die damals manche angesehene Theologen besaßen. Daß auch Tegel sie vertrat, besweist eine seiner Thesen, die er im Jahre 1518 zur Erlangung der Doktorwürde an der Universität zu Frankfurt a. d. D. verteidigte: "Wer sagt, die Seele könne nicht schneller sliegen, als der Groschen den Boden des Kastens erreicht, der irrt" Das Almoseneinsammeln durch

die Ablaßprediger hatte manches Unstößige und wurde daher auch vom Konzil zu Trient verboten. Es war gar zu sehr Geldgeschäft geworden, das zum großen Teil sogar in der Hand der Bantiers, zu Tegels Zeit der Fugger, lag."

Im Gefolge der Reformation entstanden in manchen gandern bie Wohl treffen wir die Bermilberung furchtbaren Religionstriege. auf beiden Seiten. Aber wer hat provoziert? Maria bie Ratholische von England wird die "Blutige" genannt. Dabei wird überfeben, daß ein großer Teil ber hingerichteten politische Berbrecher maren und daß Maria im Bergleich mit ihrem Bater Beinrich und ihrer Schwester Elisabeth milbe zu nennen ift. - Philipp II. von Spanien ift der verkorperte Blaubenshaß, der finftere, verschloffene Defpot, dem alle menfchlichen Gefühle zu fehlen schienen (Dechsli, II, 192). Guftav Abolf bagegen ift ber eble und fromme Konig (Thurg. Lesebuch). Gregor XIII. foll die Greuel der Bartholomausnacht gebilligt Tatfache ift, daß die gange Berantwortung bem frangbfifchen Der apostolische Stuhl mar baran unbeteiligt; bas in hofe aufällt. Rom gefeierte Te Deum erklärt fich, ba die frangofische Regierung von ber Rettung bes Ronigs aus einer Berichwörung und von einem Sieg ber tatholischen Sache überhaupt berichtete. Als ber mahre Sachverhalt bem Papfte bekannt wurde, weinte er "über bas unerlaubte und von Bott verbotene Berfahren bes Ronigs", wie er ertlarte (Theiner, Un. Die Bahl ber Opfer ber Bartholomausnacht wird nales, I, 268). von den Gegnern ins Daflose übertrieben. Luginbühl (Weltgeschichte) fpricht von 25'000, Dietschi (Kleines Lehrbuch ber Weltgeschichte für Setundariculen) von 30'000, bas Thurgauifche Lefebuch von über 60'000 getoteten Sugenotten. Tatfachlich burfte bie Bahl 5000 taum überfteigen, von denen hochftens 2000 auf Baris tommen mogen. Darunter befanden fich auch angesehene Ratholiten, wie Lambinus und Betrus Ramus.

lleber Die Jesuiten hat bekanntlich P. Duhr ein ganzes Buch Fabeln zusammengestellt. Ein großer Teil derselben gehört dem historisichen Gebiet an. Dechsli schreibt (II, 189): "Wenn man dieser — im vorausgehenden dargestellten — großartigen, planvollen Wirksamkeit der Jesuiten seine Bewunderung nicht versagen kann, so hat anderseits die vollendete Gewissenlosigkeit, mit der sie ihr vornehmstes Ziel, den Lampf gegen den Protestantismus, gegen Duldsamkeit und Geistesfreisheit versolgten, ihnen berechtigten Haß zugezogen. Wenn das berüchtigte Wort: "Der Zweck heiligt die Mittel" sich in ihren Schristen nicht sormlich ausgesprochen sindet, so war es jedenfalls der Grundsat, nach

bem fie ichrieben und handelten. Bor nichts icheuten fie gurud, wenn es den Borteil der römischen Priefterherrschaft ober denjenigen ihres Hofintriquen, Rante und Liften aller Art maren ihre gewöhnlichen Wege. Wie fie ber Ausrottung der Reger mit Feuer und Schwert bei jeder Gelegenheit das Wort redeten, fo verteidigten fie auch in Wort und Schrift die Rechtmäßigfeit des Konigemordes, mofern der Ronig ein Reger fei. Um ihr eigenes Gemiffen und bas ihrer Beichttinder beruhigen ju tonnen, fprangen fie überhaupt mit der Sittenlehre auf schmählichste Weise um. Mord, Luge, Wortbruch, Meineid unter Umftanden zu rechtfertigen, mar ihnen ein Leichtes. Nach ihnen durfte man alles beschwören, auch die Unwahrheit, wofern man Sorge trug. ben Worten einen anderen Sinn ju unterlegen, ale berjenige, ber fie "Eine folche Schlauheit," fcreibt einer ihrer berühmteften Lehrer, "ift von großem Rugen, um vieles ju verbergen, mas verborgen bleiben muß und was doch nicht ohne Luge und Meineid verheimlicht werden konnte, wenn es nicht auf diese Beise geschehen durfte." Ift es ba ein Wunder, daß bas Wort "Jesuit" jum Inbegriff aller Tude und Falichheit, ber ichamlofen Berhöhnung von Sitte und Recht geworben Nicht nur von protestantischer, sondern auch von gut fatholischer ift! Seite ift die "Jesuitenmoral" als ein Schandfleck für die Menschheit gebrandmarkt worden." - Der Burcher Professor beruft fich babei auf Pascal hat durch falfche Zitate, falfche die Provingialbriefe Bascals. Ueberfetung, Bufammenziehen oder Auslaffen von Stellen, Berallgemeinerung falicher Unfichten einzelner Jesuiten von ber Jesuitenmoral ein Berrbild entworfen. Boltaire, gewiß tein verbachtiger Beuge, nennt die Briefe Bascals eine Satyre, ein Spottgebicht. Nun die Frage: Ift es miffenschaftlich, auf einen Bolemiter und Satyriter als Bemahrsmann fich zu berufen ?

Dr. Dechsli bekundet wiederholt in seinen Werken seinen Sinn für freiheitliche Bestrebungen und gegen Unterdrückung einer einzelnen Menschenklasse. Er tadelt Luther, der gegen die Bauern loszog, und spricht begeistert von D'Connel, dem Befreier Irlands. Um so mehr wundert es uns, daß der gelehrte Jürcher Historiker für den, im grellen Widerspruch zu den modernen Grundsäßen religiöser Toleranz versolgten und verbannten Jesuitenorden Worte wie die obigen gesunden hat. Friedrich II. von Preußen sagte: "Ich kann behaupten, daß nichts Widersprechenderes und Schändlicheres sür das Menschengeschlecht gesunden werden könne, als wenn man sie (die Jesuiten) einer lockeren Sitztenlehre zu beschuldigen sucht." Und der protestantische Professor Kern in Göttingen schreibt in seiner "Widerlegung der Lang'schen Behauptung

einer gesetzlichen Sünde-Anbesehlung unter den Jesuiten" (Mainz, 1824, S. 228): "Unter den Nichtfatholiken, namentlich den Protestanten, haben sich von jeher die größten Köpse und die edelsten Herzen den Katholiken günstig erklärt, sobald sie nur mit dem Wesen derselben geshörig vertraut geworden und kein anderes Privatinteresse sie von dieser Gesinnungsänderung zuröchielt, z. B. Friedrich der Große, Leibenitz, Lessing, Herder, Johannes von Müller . . . Umgekehrt aber gerade die engsten Köpse, oder die unedelsten Herzen, die finstersten Parteilinge unter uns Protestanten ziehen immer am wütendsten auf die Katholiken los."

Was dennoch erreicht wurde. *)

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß sich die Leistungen eines Großteils unserer Schulen ganz wohl sehen lassen dürfen. Es trifft dies nicht nur in Fällen mit günstigen Schulverhältnissen zu, sondern es gibt Schulen, die trot aller Schwierigkeiten gute Resultate ausweisen. Es lätt dies erkennen, was auch unter ungünstigen Verhältnissen erreicht werden kann, wenn die Leitung der Schule in tüchtigen Händen ist. Ueber die einzelnen Unterrichtszweige möchten wir nur einige kurze Bemerkungen anbringen.

Was den Religionsunterricht betrifft, so fällt derselbe nicht in den Rahmen dieser Berichterstattung, obgleich ein Teil desselben, der Unterricht in der Biblischen Geschichte, der Lehrerschaft übertragen ist. Er steht aber unter den obligatorischen Schulfächern obenan. Der Zweck dieses Unterrichtes fordert, daß er nicht etwa der Hauptsache nach eine Uebung für Kopf und Gedächtnis, sondern ein Bildungsfaktor für Herz und Wille sei. Der Religionslehrer sei vor allem Erzieher.

hinsichtlich des Lesens ift zu sagen, daß dasselbe in manchen Schulen befriedigt. Die Kinder lesen laut, besteißen sich einer deutlichen Aussprache und sinnrichtiger Betonung. Aber noch allzu oft treten immer wieder die entgegengesetzen Fehler zu Tage. Man läßt den Kindern beim Lesen zuviel durchgehen und verlangt viel zu wenig genaue Beachtung der Satzeichen. Auf den mündlichen Ausdruck beim Erzählen muß besonders in der Oberschule großes Gewicht gelegt werden. Die Kinder sollen sich dabei, wie übrigens auch in den andern Fächern, der Schriftsprache bedienen. Der Fertigkeit im schriftsprachlichen Aus-

^{*) (}Dem Urner Schulbericht entnommen. Die Reb.)